

# Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Angaben

werden die Ausgaben...  
Kaufpreis...  
Abbestellen...

Schließung und Druck-Fabrik...  
Halle, G. Braunstraße 11.

Nr. 60.

Halle, Montag, den 5. Februar

1917.

## Staatssekretär Zimmermann über Amerika!

### Kein Zurück mehr!

#### Deutschland und Amerika.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika hat rechtlich — wie ich schon betonte — keine Aenderung in dem Verhältnis beider Staaten zueinander im Gefolge. Die Union begibt sich damit zunächst nur des Rechts, direkt mit der deutschen Regierung zu verhandeln, und nimmt für etwa notwendige Erörterungen die Vermittlung Spartans in Anspruch. Für uns bedeutet das eine Veränderung in der Vertretung deutscher Interessen in den feindlichen Ländern, die jedoch — nach den zahllosen Klagen, die über die mangelhafte Wahrnehmung deutscher Interessen durch die Vertreter der Vereinigten Staaten schon an die Öffentlichkeit gebrungen sind — nicht viel auf sich haben dürfte. In dieser mangelhaften Vertretung deutscher Interessen gegenüber dem uns feindlichen Ausland zeigte sich schon eine verfehlte Parteinarbeit für unsere Gegner.

Über es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Wilson beim Abbruch der diplomatischen Beziehungen schon weitere Konsequenzen dieses Schrittes erwogen hat, daß sich also mit größter Wahrscheinlichkeit auch rechtlich die Stellung der beiden großen Staaten zueinander verändern wird.

Was kann die Folge sein?  
Wir haben die Amerikaner, die bei uns im Lande lebten, stets als Freunde angesehen und behandelt, wenn wir auch Ursache hatten, Wilsons Politik als gegen Deutschland gerichtet anzusehen. Das wird sich nicht viel ändern. Wir wissen, daß sich die bestehenden Beziehungen großer Nationen schließlich nach ganz anderen als den engen Gesichtspunkten eines einzelnen Mannes regeln, selbst wenn dieser zeitweilig bestimmend für ein gutes oder schlechtes Einvernehmen der beiden Völker werden kann. Herr Wilson hat in seinem Auftreten den Deutsch-Amerikanern gegenüber gezeigt, daß er das heute noch nicht weiß, und es ist daher möglich, ja wahrscheinlich, daß man versuchen wird, die Deutschen in den Vereinigten Staaten im Kriege unter Ausnahmerechte zu stellen, wie in den Staaten der heute schon erklärten Feinde Deutschlands.

Doch wenn Herr Wilson durch Reuters bereits verstanden ließ: „Es werden Maßnahmen erzwungen, um die Vereinigten Staaten vor Verwundungen zu schützen, die sich aus dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen ergeben könnten.“ so ist das trügerisch; denn in der Union liegen die Verhältnisse so ganz anders als in den Ländern des Fernlandes, daß das, was dort im besten Falle möglich, in den Vereinigten Staaten undurchführbar wird.

Wie will man da Millionen Menschen deutschen und irischen Blutes allein, ganz abgesehen von den sonstigen Angehörigen der Vierbundstaaten, dort unter Kontrolle stellen? Jede Maßnahme, die Wilson heute trifft, um die Anführung Reuters wahr zu machen, wird die Millionen treffen, die dort leben als Bürger eines Staates, der die persönliche Freiheit heilig halten, sie zu schirmen versprochen hatte gegen jedermann.

Wilson will in den Kampf ziehen für das Recht, daß Bürger der Union auf feindlichen Schiffen nach den Kriegsgebieten reisen dürfen; er will den freien Handel mit Baumwolle von ein paar Tausend oder ein paar tausend Leuten überheben; haben nun die Deutsch-Amerikaner, haben Jemen, Vieten, Oesterreicher und Ungarn, die in den Vereinigten Staaten sich durch ihre Arbeit und kulturellen Leistungen Bitterkeit erworben, nicht gleiches Recht? Gibt es in dem Lande, dessen Regierung — Wilsons Anspruch nach — nicht mehr von Dollars abhängt, sondern nur vom Rechte der eigenen Bestimmung des rezenten Volkes abhängt, irgendeine Macht, Freiheiten zu beschränken, wenn nicht eine gesetzlich strafbare Tat Handhaben gegenüber dem Täter bietet? Eine Behandlung der Deutschen, wie sie der Drohung Wilsons entspricht, würde bei Millionen Enttötung erzeugen und sie nur härter an ihre Zugehörigkeit zum Heimatlande, an die Bande mahnen, die unlöslich sie mit ihrem Volkstum verknüpfen.

Deutschland kann der Entwicklung der Dinge überm großen Wahler ruhig zusehen. Wilson aber wird die Schwierigkeiten dann erst spüren, wenn er seine doktrinarischen Anschauungen praktisch durchzuführen suchen wird.

c. P. Berlin, 5. Februar. Am Sonntag sprach eine Anzahl in Berlin lebender amerikanischer Journalisten im auswärtigen Amte vor. Obwohl ein Empfang nicht vorgehen war, richtete Staatssekretär Zimmermann einige kurze Worte an sie, die etwa folgenden Inhalt hatten: Wilsons Politik ist und bleibt die gleiche. Wir haben unser Möglichstes getan, einen Bruch zu verhindern. Die Entwicklung der Dinge ist nicht unsere Schuld. Wir haben Amerika keine ex-licite bedingungsloses Versprechen hinsichtlich der Führung des U-Bootkrieges gegeben! Favon, daß Deutschland ein Versprechen gegenüber Amerika verlegt, kann keine Rede sein! Wir hoffen, daß Präsident Wilson einsehen werde, daß wir im Rechte sind. In unserem Kampfe um unser Dasein gibt es kein Zurück mehr!

#### Amerika beschlaagnahmt auch deutsche Hilfskreuzer.

Berlin, 5. Februar. (Nicht amtlich.) Nach hier angelangten Meldungen hat die Regierung der Vereinigten Staaten außer den bereits gemeldeten Handelsschiffen auch Hilfskreuzer, welche in amerikanischen Häfen liegen, beschlaagnahmt und die Mannschaften dieser Kreuzer interniert.

#### Das Gebot der Stunde.

Die Entscheidung in diesem Kriege steht noch bevor. Nach der schändlichen Abweisung des Friedensangebots unseres erhabenen Kaisers ist Kampf die Lösung, daher sollte man nicht so viel vom Frieden reden. Solches Gerede schädert ein und läßt ängstliche Gemüter immer wieder nach dem Strohhalm der Friedensausicht halten. Es gibt keinen Frieden ohne die Waffenruhe. Darauf muß sich ein jeder einrichten dort draußen im Felde und hier in der Heimat. Alles, was wir durch geistige und leibliche Arbeit unserer Häter ererb und durch eigene Tätigkeit hinzugebracht haben, alles, was deutsch ist, bildet den Einheits. Es geht um die deutsche Arbeit auf allen Gebieten. Was jemand reich oder arm, vornehm oder gering, weiß oder unwissend ist, er hat um das zu kämpfen, was er sein eigen nennt. Wir müssen alle zusammenschließen zu einem Ziele. Dieses Ziel ist der Sieg. Was nützen die besten Vorrichtungen für die Zeit nach dem Kriege, wenn wir vorher vernichtet sind! Daher sind alle Kräfte an den Kampf zu setzen und die Gedanken an den Frieden ihm nachzustellen. Kriegsminister v. Seeke n.

#### Amflicher Bericht der Heeresleitung. Englische Schlappen bei Beaucourt.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Februar.  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Vom Nordufer der Ancre bis zur Somme spielten sich bei starkem Artilleriefeuer in einzelnen Abzügen auch Infanteriekämpfe ab.  
Im Gegenzuge wurde den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaucourt wieder entzogen. Dabei blieben und 100 Gefangene in unserer Hand.  
Nachmittags übertrug ein heftiger englischer Angriff nördlich von Beaucourt, nachts wiederholter Angriff harter Kräfte gegen unsere Stellungen von östlich Grandcourt bis südlich von Pns. Auch am Wege von Beaucourt nach Guebecourt wurde gekämpft.  
Südlich der Somme hielten Störtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.  
Ostlicher Kriegsschauplatz.  
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.  
An der Arcajowka hielten seine russische Abteilungen gegen unsere Sicherungen vor, die sie durch Feuer zurückwiesen.  
An der Front des Generaloberst Gschewski Joffe und bei der Seeresfront des Generalfeldmarschalls v. Madenien ist die Lage bei geringem Artilleriefeuer und Beschießungen unverändert.  
Mazedonische Front.  
Nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

#### Die Stellungnahme der südamerikanischen Staaten.

Basel, 4. Februar. Aus Paris liegt folgende „Sinas“-Melbung vor: Die Note Deutschlands rief in südamerikanischen Kreisen große Sensation hervor. Diese Kreise sind der Ansicht, daß angesichts der Gefahren für die Interessen der Neutralen auch die Staaten Südamerikas nicht länger ruhig bleiben könnten. Der Präsident der brasilianischen Seeliga, Senator Machado, erklärte, daß die Sperre unannehmbar sei, und drückte seine Heberzeugung aus, daß Brasilien unverzüglich und energisch zuzugreifen werde, wenn die Nationalflagge verlegt werden sollte.

#### Stimmen aus Schweden und Dänemark zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.

WTB. Stockholm, 4. Februar. Die Stockholmer Zeitungen erklären in bezug auf den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland einstimmig, daß dieses Ereignis keineswegs unerwartet, wenn auch etwas rascher als man dachte, eingetroffen sei, doch könne man den unmittelbaren Anlaß zu Wilsons Schritt nicht erkennen und sehe in dieser Hinsicht vor einem Räsel. Im übrigen sind die führenden Blätter der verschiedenen Parteien einig, daß die Gesamtlage nicht verändert oder wesentlich beaufschlagt werde. Sie beurteilen die Angelegenheit mit besonnener Ruhe.

WTB. Kopenhagen, 4. Februar. Anlässlich der Meldung von Washington über den Abbruch der Beziehungen zwischen Amerika und Deutschland, vertritt die dänische Presse die Auffassung, daß dieser Schritt nicht unbedingt erzwungen zum Krieg zwischen beiden Staaten führen müsse. Ebenso allgemein herrscht aber auch die Heberzeugung, daß durch das Vorgehen Americas den neutralen Kleinstaat eine neue bedeutende wirtschaftliche Schwierigkeiten entstehen werden. Politisch sagt u. a. man könne darüber freier, ob Americas Teilnahme am Weltkriege in militärischer Beziehung von größerer und geringerer Bedeutung sein werde, aber niemand könne blind dafür sein, daß sich die Vorteile für einen baldigen Frieden zu verschließen, wenn derjenige Staat, der bessere Bedingungen hätte als irgend ein anderer als Feinde der Welt zu unterstützen, in die Reihe der kriegführenden Mächte lag. Man für die neutralen Staaten bestimme nach der Gefahr, nach welcher zu werden. Die Frage sei also ernst genug für die Neutralen. Es gelte aber Ruhe und Selbstbeherrschung zu bewahren und das Wirtschaftliche aufrechtzuerhalten trotz aller Schwierigkeiten, in der Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern sein könne, wo der Friede wieder einleure. — Sozialdemokraten führt aus: Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen braucht nicht Krieg zu bedeuten, aber selbst dieser würde den Verlauf des eigentlichen Krieges kaum direkt beeinflussen.

Berliner Pressestimmen.  
Zum Bruche Americas mit Deutschland schreibt der „Z. V.“, wenn Wilson die Ergreifung von Gewaltmaßnahmen, in deren Namen er noch vor kurzem das Wort ergreifen habe. Er lade eine fürchterliche Verantwortung auf sein Haupt. Seine Drohungen sollen uns aber nicht schrecken. Das er sich an einem Kampfe beteiligen werde, sei noch nicht anzunehmen. Wenn aber die Tatlage vorliege, so würde er uns gerüstet finden. — Das „W.“ schreibt, wenn Wilson annehme, daß alle neutralen Regierungen den gleichen Weg zu einschlagen würden, so lägen die europäischen Neutralen die Dinge vermutlich nicht ganz, so wie der Präsident der Vereinigten Staaten an. Sie müßten auch genauer als Wilson, wie voll Kraft und Entschlossenheit Deutschland sei. — Die „Voll.“ sagt, Wilson könne nicht von einem Bruche des deutschen Versprechens reden. Es sei im Frühjahr 1916 bereits erkannt gewesen, daß Wilson für unsere Feinde Partei nehme. Es sei abzuwarten, ob er nach dem ersten auch noch den zweiten Schritt tun werde. Das die neutralen Staaten sich durch den Schritt des amerikanischen Präsidenten nicht beeinflussen lassen würden, sei zu erhoffen. Unabhängig von dem Entschlusse aller Neutralen gabe der Deutschland den Weg weiter, den es gehen müsse. — Die „Voll.“ schreibt, eine Wenderung der Kriegslage durch ein mögliches Eingreifen Americas an der Seite des Viererbundes sei nicht zu befürchten. Mit harem Zielbewußtsein würden wir unseren Weg weiter verfolgen. Über würden uns Schmalzreden noch Drohungen ersparen. — Die „Tägliche Rundschau“ meint, die Forderung Wilsons letztem Ausdruck nachgebe, ohne uns selbst aufzugeben. Unsere Kraft werde auch für den 11. Feind ausreichen, zumal er nur mit Geld und Munition und kaum mehr wie bisher mit Menschenkräften kämpfen werde.

Abreise des Grafen Bernstorff.

Der deutsche Botschafter in Amerika, Sr. wie gemeldet wird, von Washington nach Mexiko abgereist...

Gerards Abreise.

a. B. Berlin, 4. Febr. Der „L.-A.“ schreibt: Botschafter Gerard wird mit dem gesamten Botschaftspersonale...

Der amerikanische Dampfer „Houston“ vor der Vernehmung gewarnt.

W. B. Amsterdam, 4. Febr. Nach einer Meldung des Reuters Bureau aus Washington ist beim Staatsdepartement eine Depesche dem amerikanischen Konsul in Rotterdam...

Ein Erlaß der Vereinigten Staaten an Deutschland.

Haag, 4. Februar. Reuter meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten richteten an Deutschland das Erlaß, die Amerikaner...

Vorbereitungen der amerikanischen Admiralität.

N. Y. Haag, 4. Februar. Englische Meldungen aus New York belagen, die amerikanische Admiralität bereite sich vor, eventuell die amerikanischen Schiffe durch Kriegsschiffe begleiten zu lassen...

Deutsche Zusicherungen an die Neutralen.

T. U. Kopenhagen, 4. Februar. Das Stockholmer Blatt „Nya Dagligt Allehanda“ bringt eine beruhigende Meldung, in der das Blatt nach ausgeführten Vorarbeiten...

Lloyd Georges Stimmungsmache.

London, 3. Februar. Lloyd George hat gesprochen. Er sucht seinen Parteigängern Mut einzuflößen, indem er ausführt: Die liberale Partei hat ein besonderes Interesse...

„Die Bürger von Calais.“

Aufführung in Frankfurt am Main. Man schreibt uns aus Frankfurt a. M.: Das Neue Theater, das in einer Reihe von besonderen literarischen Werten...

ein hohes Amt zu bekleiden. Erfahrene Männer sind in der Verwaltung verlammt. Die Regierung macht Pläne um der Piraten-Brutalität Deutschlands zur See zu begegnen.

Lloyd George fuhr fort, er habe niemals einen Zweifel an dem endgültigen Siege gehabt. Ebenjowenig bezweifle er, daß mancher breite Meeresstrom getrennt werden müsse...

Bei Besprechung der Kriegslage

hemerte der Premierminister über den Balkan, daß er unter den gegenwärtigen Umständen nicht wüßte, einen Vorteil zu beschaffen, nachdem ein anderer verschleudert worden sei.

Lloyd George fuhr fort: Auf dem Meere ist unsere Kraft immer noch unerschöpfend und nicht nur unser Land, sondern auch unsere Flotten haben der hiesigen Kapazität unserer großen Flotte Genüge. Mit Bezug auf die wachsende Bedrohung durch Deutschlands fernüberseeische Pläne...

der Barbar in seiner angeborenen Wildheit. Jetzt müßte er auch vor den nachsichtigsten Neutralen enthielt dassehen. Von nun an werde er keine Flagge achten als die schwarze Flagge.

Der Premierminister sagte, der Feind habe der großen Republik des Westens das lebenswichtige Angebot gemacht zu gehalten, daß Personendampfer einmal wöchentlich nach England fahren dürften. Gabe es jemals eine solche Unerschämtheit gegeben? Dies gegen fast an Wahnwitz, aber wir werden damit fertig werden.

Haltung vor dem preussischen militärischen Götzen

einmal zerstören, dann sie nicht wieder aufgerichtet werden. Die Deutschen können Schwärme von Unterleoboten und Kitzgeiern herheulen, um über die Blockade hinwegzukommen, aber wenn sie das Vertrauen in die Armeekorps verlieren, so kann das nicht wiederhergestellt werden.

Lloyd George sagte weiter: Wir werden 1917 Frieden bekommen, wenn der Feind merkt, daß er beim Durchhalten bis 1918 schlechter anstellt besser daran sein wird.

als von einem „täufelhaften“ Götzen. Er nimmt keine Rücksicht auf das Urteil der Welt, auf Ehre und ehrliches Spiel. Wir müssen durch unsere eigene Anstrengung zeigen, daß eine Eigenhaft, die Europa erniedrigen und deren Erfolg die Zivilisation um ungeheürliche Jahrhunderte zurückwerfen würde...

Anseher große Aufgabe ist, alle Hilfsmittel der Allierten zu organisieren. Der größte Teil unseres Angebots kam von einem Mangel an gemeinsamen Tätigkeiten. Wir haben zwei gehandelt als wenn wir vier verschiedene Kriege führten.

Lloyd George sagte, er wolle es frei herausagen, daß die Nation Großes geleistet habe, aber noch mehr tun könne. Wir dürfen nicht nur die tauglichen Männer zu wissen lassen und 41 Jahren benutzen und lassen, sie haben das Opfer gebracht, während die übrigen frei ausgingen.

Der Premierminister richtete sich dann an die Soldaten zu Hause und rief ihnen, die letzte Befehlsmachung des Rotenkreuzes für Lebensmittel sorgfältig zu lesen, in der die Notwendigkeit des Zwangsjahres ausgesprochen sei. Die neue Organisation der Regierung brauche die Hilfe der Nation.

Der Winterkrieg wird nicht mehr geerntet werden, denn England ist schon jetzt nicht mehr so kräftig, daß es den Sturm aushalten kann der nunmehr kommt. Wir wissen es im Lande, daß England schuld ist, wenn wir darüber müssen und jedes Rumpfers Kraft wird sich verdoppeln, wenn's gilt an England diese Wasser zu rächen.

c. B. Amsterdam, 4. Februar. Viel bemerkt wird hier, daß man englischerseits gegenüber der Erklärung der Seepolizei durch Deutschland lauwarmem ist, als man es sonst gemöhnt ist.

Wir sollen ausgerottet werden!

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Zum Unterseebootkrieg erklärt „Daily Telegraph“, der Verband begehre keine Zweifel über die Richtung, die man einschlagen habe. Der Verband müsse den Krieg noch verschärfen und nichts unterlassen, um die Deutschen auszurotten.

Schulnachrichten.

Der neue Rektor der Universität Straßburg. Zum Nachfolger des vor drei Wochen hier verstorbenen Rektors der hies. Universität Dr. Bode wurde der Vizepräsident vom Interimskollegium ernannt. Poeschlmann wird die Stelle im Rebenamt bekleiden.

Der mit einem Lehrvertrag über Hauptangelegenheiten und soziale Hygiene an der Technischen Hochschule in München beauftragte Universitätsprofessor Dr. Raup ist aus dem Felde zurückgekehrt und hat die Verwaltung der für den hiesigen Universität an der genannten Hochschule bestehenden Einrichtungen übernommen.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Bühnenwerke. Das Münchener Schauspielhaus erwacht Schams. Der Name „Leines Schicksal“. Das Münchener Stadttheater hat das Schauspiel in fünf Akten „Gefährliche Liebe“ von Wilhelm v. Scholz zur Aufführung angenommen.